

# Bielertagblatt

Seit 1850 die Zeitung für Biel und das Seeland

Samstag  
16. Januar 2021  
CHF 4.30

www.bielertagblatt.ch

## Symbolisch

Die niederländische Regierung ist wegen einer Affäre rund um Kinderbeihilfen zurückgetreten.

Ausland – Seite 10

## Beharrlich

Der EHC Biel hat zum zweiten Mal in Folge die SCL Tigers bezwungen.

Sport – Seite 16

## Fulminant

«Wildland» ist eine gelungene Mischung aus Familiendrama und Thriller.

Kontext – Seite 31

## Für die Senioren hat das Warten ein Ende

**Coronavirus** Am Montag nimmt das Bieler Impfzentrum als eines der letzten im Kanton seinen Betrieb auf. Die Termine für die ersten drei Wochen sind bereits ausgebucht. Zur Strategie des Bundes herrschen allerdings geteilte Meinungen.

Endlich geht es los: Ab Montag können sich Seniorinnen und Senioren über 75 Jahre aus Biel, dem Seeland und dem Berner Jura im Impfzentrum am Bieler Bahnhof gegen das Coronavirus impfen lassen. Die Stadt gehört damit zu den

Nachzüglerinnen im Kanton Bern, andere Zentren sind seit Tagen in Betrieb. Nun soll die Kapazität stetig steigen: von 450 injizierten Impfdosen pro Woche auf 3000. Das Spitalzentrum Biel als Betreiberin ist dabei aber von der Vertei-

lung der Impfdosen durch den Kanton abhängig. Doch ist es überhaupt die richtige Strategie, über 75-Jährige als Erstes zu impfen? Nein, sagt der pensionierte Arzt Thomas Ritschard aus Aarberg. Denn zu dieser Altersgruppe gebe

es kaum Studien, welche die Wirksamkeit der Impfung bestätigen. Der Chefarzt der Inneren Medizin am Spitalzentrum Biel, Daniel Genné, ist hingegen überzeugt vom Impfstoff und sagt, eine solch gute Impfung habe es für ältere

Menschen noch nie gegeben. Im Samstaginterview sprechen die beiden über die Angst vor der Impfung, vor dem Virus und vor seinen Mutanten.  
cst/haf – Region Seite 4, Kontext Seiten 24 bis 26

## Gespannt lauschen sie den Geschichten



**Albert Anker** Das Bild «Der Grossvater erzählt» des Inser Malers Albert Anker begleitet den langjährigen Inser Pfarrer Ueli Tobler seit vielen Jahren. Nun hat sich Tobler, selbst schon Grossvater, intensiv mit Ankers Bildern auseinandergesetzt.

Herausgekommen ist das Buch «Was Anker-Bilder erzählen». ab – Kontext Seiten 21 bis 23. ZVG/WERD & WEDER VERLAG AG

## Der Präsident, der vom Diktator überrumpelt wurde

**Eishockey** René Fasel, der Präsident des Internationalen Eishockey-Verbandes IIHF, lässt im Interview nach seiner umstrittenen Reise zum belarussischen Diktator Alexander Lukaschenko nach Minsk durchblicken, dass eine Weltmeisterschaft im Mai kaum in Belarus stattfinden dürfte. Die IIHF habe «einen Plan B» im Fall einer Absage. Der Trip am Montag geriet zum kommunikativen Fiasko, nachdem TV-Bilder und Fotos über eine herzliche Begrüssung der beiden die Runde im Internet machten. Entsprechend unter Druck ist Fasel geraten. Er sei von der «Situation überrumpelt» worden, sagte der Schweizer.  
sda – Sport Seiten 16 und 19  
Kontext Seite 27

## Bei der Stuberholz AG in Schüpfen wechselt die Führung

**Holzbau** Nik Stuber hat per Anfang Jahr die operative Führung der Stuberholz AG an seinen langjährigen Mitarbeiter Markus Steiner abgegeben. Nach neun Jahren als Geschäftsleiter wird er sich als Verwaltungsratsdelegierter stärker der strategischen Ausrichtung des Unternehmens widmen. Markus Steiner ist bereits seit 17 Jahren im Betrieb tätig, zuletzt als Betriebsleiter. Er wird sich schrittweise am Unternehmen beteiligen. Auch nach dem Wechsel auf der operativen Ebene bleibt das Familienunternehmen in der fünften Generation mehrheitlich in Familienbesitz. Die beiden Partner blicken heute auf eine turbulente Vergangenheit zurück.  
msd – Wirtschaft Seite 7

## Sie begleitet mit Alpakas Menschen in schwierigen Lebensphasen

**Wengi** Fünf Alpakas besitzt Gabriela von Känel aus Wengi. Auf ihrem Alpakahof können Menschen während eines Trekking die beruhigende Wirkung dieser Kleinkamele erleben. Die sensiblen Tiere hielten einem einen direkten Spiegel vor, so die Überzeugung von Gabriela von Känel, die sich derzeit zur körperzentrierten psychologischen Beraterin

ausbilden lässt. Unter Einbezug der Tiere begleitet sie Menschen in verschiedenen Phasen ihres Lebens. Bei Spaziergängen mit den Tieren falle es oft leichter, über die eigenen Probleme zu sprechen. Auch Psychiater bedienen sich der Hilfe von Tieren, um über sie in Kontakt zu Patienten zu treten.  
bjg – Region Seiten 2 und 3

## Das Schweizer Opernstudio lässt ab Montag die Pop-Puppen tanzen

**Biel** Diese Ausgabe der «Opern-Skizzen» verspricht sehr speziell zu werden. Unter der künstlerischen Leitung der Sängerin Marena Whitcher («Ghostology») wird dem Auge etwas geboten mit knalligen Kostümen und einer plüschigen Bühne im Geiste eines Pop-Konzerts. Die Arien verschmelzen mit dem Stil Whitchers zu einem Gesamtkunst-

werk. Dahinter steckt harte Arbeit mit, coronabedingt, zahllosen Einzelproben. Selbst an der Generalprobe sind keine Arien hinter den Gesichtsmasken zu hören, es wird nur markiert. Am Montag und Dienstag wird dann per Livestream performt: sicher ein Hingucker mit akustischen Leckerbissen.  
gau – Kultur Seite 8

## Tischtennisturnier in Brugg legt Pause ein

**Tischtennis** Wegen des Veranstaltungsverbots wird das ursprünglich an diesem Wochenende in Brugg geplante Nationale Turnier um den Seeland-Cup nicht durchgeführt. Dank ihrer vorzeitigen Absage fahren die Organisatoren keinen Verlust ein. Sie blicken auf 2022 und hoffen, nach der Zwangspause wieder Spitzentischtennis präsentieren zu können.  
fri – Sport Seite 17

# Kontext

Der zweite Bund des Bieler Tagblatts

Titelgeschichte

## Was hinter Albert Ankers Bildern steckt

Ueli Tobler, langjähriger Pfarrer der Kirchgemeinde Ins, hat sich intensiv mit Albert Ankers Bildern beschäftigt. Er erforschte die Geschichten hinter den Bildern und stellte historische und theologische Zusammenhänge her – ebenso Parallelen zu seinem eigenen Leben. Daraus entstanden ist das Buch «Was Anker-Bilder erzählen».



Autor Ueli Tobler und Matthias Brefin, Ururenkel Ankers (von links), im Atelier des Malers, das den Zeitgeist von 1910 widerspiegelt.  
ZVG/ELISABETH TOBLER

**Tildy Schmid**

Die Treppe, die in Ueli Toblers Studierstübchen in Müntschemier führt, ist steil. Es ist eine beeindruckend geschwungene hölzerne Wendeltreppe, die mit scheinbar spielerischer Leichtigkeit von einem Stockwerk ins Nächste führt. Der diskret angebrachte Treppenlift mindert ihre Schönheit und Eleganz keineswegs.

Elisabeth, die Frau von Pfarrer Tobler und selber langjährige Pfarrerin in Biel, geht vorneweg und serviert später aromatischen Tee.

40 Jahre lang wirkte Ueli Tobler in der Kirchgemeinde Ins als Pfarrer und Seelsorger. 2016 wurde er pensioniert. Nun sitzt er an seinem Bürotisch, vor sich sein neuestes Buch «Was Anker-Bilder erzählen». Hinter ihm an der Wand hängt die Kopie des Ankerbildes «Der Grossvater erzählt».

Es scheint, als blicke der Grossvater auf dem Bild dem 71-jährigen Grossvater Ueli Tobler über die Schulter und flüstere ihm einiges aus seinem bäuerlichen Leben im altväterischen Eiss (Ins) ins Ohr.

Bedächtig skizziert der Autor und Wortwerker Tobler, wie er sich selber nennt, warum er begann, sich mit Albert Anker auseinanderzusetzen und warum diese Beschäftigung mit einem Buchprojekt endete.

Im Jahr 2010 gedachte das Seeländer Dorf Ins des 100. Todesjahres des Malers Albert Anker. Dies motivierte Pfarrer Ueli Tobler zu einer Predigtreihe mit Anker-Bildern. «Das grosse Echo, das die Predigten auslösten, aber auch die ähnlichen Spannungsfelder in Ankers und meinem Leben ermutigten mich, mich mit der lang gehegten Idee eines Buchprojekts zu Anker ernsthaft zu beschäftigen», sagt

Tobler. Grundlage sei nicht nur die sie beide verbindende lokale Verankerung im Seeland gepaart mit interessierter Weltoffenheit. Auch der spannende Gegensatz Stadt-Land falle ins Gewicht, genauso wie die Verbindung von Tradition und Moderne.

**Kein «Schönwetter-Maler»**

Das liebevolle Interesse am Leben der Mitmenschen verbindet Ueli Tobler und Albert Anker. Diese Gemeinsamkeiten gehören zum Alltag der beiden Meister ihres Faches: Beide haben tief in die Seele der Menschen geblickt, einer mit dem Pinsel, der andere mit dem Wort.

Albert Ankers Bilder sind weiterhin ein Begriff. Sie hängen als Reproduktionen noch heute in vielen Schweizer Stuben. Einige mögen der Ansicht sein, Anker sei ein «Schönwetter-Maler». Er idealisiere mit seinen Darstellungen das harte Bauernleben in Ins

und im Seeland. Das ist jedoch nicht der Fall. Anker ist kein Maler der Idylle. Aus vielen Briefen ist ersichtlich, dass Anker die Armut und Nöte der Menschen seiner Zeit kannte, sie ernst nahm und teilnehmend begleitete. Dennoch beschränkte er sich, mit wenigen Ausnahmen, in seinen grossen Bildwerken vor allem auf zwei Menschenkategorien: auf die Jugend und auf das Alter. In einigen Briefen an Freunde begründet er dies damit, dass die arbeitende Bevölkerung ihm kaum Modell sitzen wolle.

Obwohl der begnadete Maler Albert Anker (1831-1910) schon vor 110 Jahren gestorben ist, hat sich Ueli Tobler, der Pfarrer aus Müntschemier, monatelang hingegesenzt, die Bilder betrachtet, ihnen zugehört und seine Gedanken aufgeschrieben. «Eigentlich bin ich meine ganze Amtszeit lang Anker immer wieder begegnet», sagt Tobler. Als Dorfpfarrer

vor allem zuständig für Brüttelen, Treiten und Müntschemier, sei er in mancher Stube auf Ankerbilder, -teller oder sogar Ankersujets als präzise gestickte Gobelins gestossen. «Nach einem Hochzeitsgottesdienst vor vielen Jahren in der Kirche Ins erhielt ich das Buch von Robert Meister mit Briefen und Dokumenten von Albert Anker geschenkt», erinnert er sich. So habe er schon als junger Mann den Maler Anker nicht als altmodisch, sondern als interessanten Gesprächspartner für das Thema «Bild und Wort» schätzen gelernt.

**Die Bilder neu verstehen**

Ueli Tobler erlaubt, dank seinem Blick ins Atelier und in Ankers Studierstube, ein neues Verstehen der Darstellungen. Dazu helfen die teils grossformatigen Bilder im Buch genauso wie die besprochenen Bildausschnitte. Wer jetzt genau hinsieht und auch zu-

zuhören versteht, dem erschliessen sich neue Möglichkeiten des Betrachtens und des Verstehens. «Die Wörter sind den Bildern nicht übergestülpt; es gibt keine Deutung, die sich nicht nachvollziehen liesse», schreibt im Nachwort Konrad Tobler, Bruder des Autors und Kulturpublizist.

Unvermittelt sieht man sich konfrontiert mit Fragen, die Anker einst beschäftigten und die auch für uns kaum an Aktualität eingebüsst haben. So zeigt Ankers Leben seine Nähe zur Moderne. Mit seiner Lebenshaltung bringt er Städtisches aufs Land, nutzt moderne Kommunikationsmittel wie Post und Eisenbahn. Anker setzt sich für Bildung ein, gerade auch für die damals benachteiligten Mädchen. Er rühmt das Schreiben mit der Schreibmaschine, interessiert sich für Fotografie und die Entwicklung der

Fortsetzung auf Seite 22

**Dafür und dawider**

Kann man sich bedenkenlos gegen Corona impfen lassen? Die beiden Seeländer Ärzte Thomas Ritschard und Daniel Genné sind sich uneinig.

Seiten 24 bis 26

**Politik und Sport**

Die Rufe nach einem Boykott der Eishockey-WM in Belarus sind unüberhörbar. Doch wo ist in solchen Fällen die Grenze zu ziehen?

Seite 27

**Macht und Angst**

Gleich mit ihrem Spielfilmdebüt überzeugt die Regisseurin Janette Nordahl. «Wildland» ist ein beklemmendes und konsequentes Sozialdrama.

Seite 31

# Titelgeschichte

Fortsetzung von Seite 21

Medizin. So hängt noch heute in Ankers Atelier die erste Aufnahme einer Knochenhand mit Ehering von Conrad Röntgen aus dem Jahr 1895. Es ist der erste sichtbare Beweis, dass Strahlen den Menschen buchstäblich durchleuchten können und sich als bildgebendes Verfahren eignen.

Als Politiker im Grossen Rat des Kantons Bern befürwortet Albert Anker viele dieser Entwicklungen und Veränderungen. Natürlich setzt er sich auch für den Bau des Kunstmuseums ein, das 1873 eröffnet wurde. Am 17. November 1900 wird Anker mit dem Ehrendoktor der Universität Bern ausgezeichnet.

## Die Seelenverwandtschaft

Ueli Tobler verbindet die Aussa- gen, Briefe und Notizen Ankers mit seinem persönlichen Leben, mit unserem aktuellen Alltag, mit dem politischen und wirtschaftlichen Geschehen im Seeland, der Schweiz und Paris. «Wobei Anker in seinen Bildern keine Romane erzählt, sondern kurze verdichtete Szenarien aus dem Alltag», erklärt Publizist Konrad Tobler.

Die genau 227 Fussnoten, die Tobler praktischerweise jeweils am unteren Seitenrand anfügt, vertiefen erklärend den Text, skizzieren kurze Geschichten, thematisieren persönliche Erlebnisse Toblers, enthalten Literaturhinweise und belegen, von wo Toblers Informationen stammen.

Sein Buch lädt ein zum Mitdenken, zum Hinterfragen und führt zu neuen spannenden Betrachtungsweisen. Zudem werden sich einige Seeländerinnen und Seeländer (nicht nur Inser) schmunzelnd in den einstigen Übernamen ihrer Vorfahren wiedererkennen.

Unverkennbar ist eine gewisse Seelenverwandtschaft zwischen Tobler und Anker, stellt Matthias Brefin im Vorwort fest. Brefin ist der Ururenkel Ankers und ebenfalls Pfarrer. Albert Anker war ja ausgebildeter Theologe, Ueli Tobler seiner Lebtage Pfarrer. Brefin ermutigte Tobler tatkräftig, das Buchprojekt durchzuführen.

## Das unfertige Bild Ankers

Tobler hat als Buchumschlag das unfertige Ankerbild der «Konfirmantinnen von Müntschemier» gewählt. Das originale Bild hängt im Inser Gemeindepräsidium. Anker hat im Jahr 1901 mit der Arbeit am Bild begonnen und es nie fertiggestellt. Wie wir aus den Quellen wissen, kam das so:

Man schrieb den 24. September anno 1901. Es war der Vortag der Hochzeit seiner jüngsten Tochter Cécile mit Charles Du Bois. Maler Albert Anker tritt, sich ein Pfeifchen stopfend, über die Schwelle seines Hauses an der Müntschemiergasse. Er will mit seinem gegenüber wohnenden Nachbarn über das prächtige Wetter und das Emden palavern. Über den sauber gefegten Vorplatz gehend, bemerkt er ein leichtes Röcheln, das mitten aus dem gegenüberliegenden Strohdach aufsteigt. Erschrocken hält er inne. Uplötzlich quellen dicke schwere Schwaden unter dem Dach hervor. Nach einem dumpfen Knall züngeln die unstillen Flammen bündelweise über das Dach. Der Wind und die Thermik werfen die schwebenden Glutfäden auf zwei daneben stehende Häuser. Gierig und tödlich krallen sich die Flammen fest und die drei Häuser brennen lichterloh.

Aktenkundig ist, dass Anker einer dieser armen Familien den Ankauf eines Strohhauses ermöglichte, als dasselbe niedergebrannt werden sollte, um einem Neubau aus Stein Platz zu machen.



Für «Die Kinderkrippe» hat Albert Anker in Ins Modelle gefunden. Das rothaarige Mädchen ist seine Enkelin. ZVG/WERD & WEDER VERLAG AG



«Die Dorfschule von 1848» In jener Zeit hatte die Schule noch keinen guten Ruf. PD

In der Nacht zum 25. September 1901 erlitt der Maler einen Schlaganfall, von dem er sich nie mehr ganz erholte. Seine rechte Seite ist vorübergehend gelähmt und die rechte Hand kann den Pinsel nicht mehr halten.

## «Mi Habersack isch pakt»

Die Lähmung wirft den Maler auf sich selbst zurück, droht ihm alles zu nehmen. Sein künftiger Weg wird unscharf, verschwimmt. Anker nimmt den Kampf mit seiner körperlichen Versehrtheit auf. Und es vergeht kein halbes Jahr, da beginnt er mit seiner linken Hand zu malen und zu schreiben. Noch ist er mit dem Resultat unzufrie-

den. Er gibt nicht auf. Sucht Mittel und Wege, sich selber zu helfen. Er verdickt seine Pinselgriffe mit Siegellack und Schnur, macht sie «griffig». Nach Monaten gelingt es ihm, den Pinsel wieder in der rechten Hand zu halten. Künftig führt und stützt er mit seiner linken Hand die «gstabige» Rechte. Ein aus Kork geformter dicker Federhalter hilft ihm, wieder leserlich zu schreiben.

Überglücklich schreibt Anker einem Freund: «Ich arbeite, und die gute Laune ist mir wieder geschenkt». Von da an malt Anker kaum noch Ölbilder. Es entstehen zwischen 1901 bis zu seinem

Tode 1910 mindestens 600 wunderschöne Aquarelle, die oft den früher in Öl gemalten Sujets entsprechen.

Anker, der studierte Theologe, hat seine Beziehung zu Theologie und Kirche nie aufgegeben. Zurückhaltend und diskret lässt er den aufmerksamen Betrachter seine christlich reformierte Haltung im Bildwerk entdecken.

Als er am 16. Juli 1910 an einem weiteren Schlaganfall stirbt, findet die Familie auf dem Nachttisch seine hebräische Bibel in der er, wohl wie jeden Abend, gelesen hat. Die dicke Bibel liegt seitdem im Atelier

und ist, wie anno 1910, immer noch aufgeschlagen beim Buch Hiob, Kapitel 5. Albert Anker hat sich auf seinen Tod vorbereitet: «Mi Habersack isch pakt, i warte nume uf ds Kommando», schreibt er in einem Brief.

## Beide sind Zofingerstudenten

Der Autor und Stadtberner Ueli Tobler lernte als Gemeindepfarrer in der Seeländischen Kirchgemeinde Ins die teils urchigen Seeländer in ihrer, von vielen Kultur geprägten Eigenart, kennen und schätzen. Tobler hat nicht nur wie Anker Theologie studiert, sondern beide waren auch Zofingerstudenten.

Die Zofingia ist eine schweizerische Studentenverbindung, ja eine Lebensverbindung. Neben der Pflege der Freundschaft setzt sie sich mit aktuellen Problemen aus Politik und Wirtschaft auseinander und beschäftigt sich mit Fragen des universitären, kulturellen und sozialen Lebens. Sie orientiert sich an der Idee eines föderalistischen aufgebaute, demokratischen Rechtsstaats und setzt sich für die Wahrung der persönlichen Freiheit ein.

Dem Mitgliederverzeichnis der Sektion Bern des Zofingervereins ist zu entnehmen, dass Anker von 1849 bis 1854 aktiv in der Zofingia Bern war. Übrigens trägt Albert Anker auf seinem Selbstbildnis im Atelier deutlich sichtbar das Band der Zofingia.

Anker wie Tobler sind dem Seeland tief verbunden und beide haben durch Aufenthalte im Ausland ihren Horizont erweitert. Anker war in Paris, München, Wien und Berlin. Tobler in Israel, Korea, Japan, Rom und im amerikanischen Boston.

## Modelle in Ins gefunden

Wir blättern in Toblers Buch und treffen auf das Bild «Die Kinderkrippe». Anker setzt sich persönlich für diese Krippe am Gerbergraben in Bern ein und skizzierte sie 1890. Doch die meisten Modelle zu diesem Bild hat Anker in Ins gesucht und gefunden.

So ist das rothaarige Mädchen seine Enkelin, Elisabeth Oser. Die Suppe austeilende Diakonissin

## Bildung von 1800 bis heute

Vor 1800 galt die Schule als schlecht, unorganisiert und war in primitivstem Zustand, wie in der bildungshistorischen Literatur zu lesen ist. Schulhäuser seien oft nicht vorhanden gewesen, die Schule habe dann häufig im Wohn- und Schlafzimmer der Lehrerfamilie stattgefunden. Betten und anderer Hausrat versperrten den Platz, da und dort war auch ein Webstuhl aufgeschlagen. Das Schulwesen auf dem Land litt schwer unter dem Mangel an geschulten Schulmeistern. Das bettelhafte Gehalt und das primitive Lehrziel entsprachen einander.

Oft behielten Eltern ihre Kinder wochenlang zu Hause, um einen Teil des Schulgeldes zu spa-

ren. Unterrichtet wurde hauptsächlich Lesen und mechanisches Auswendiglernen des Katechismus. Schreiben lernte nur ein Teil der Schülerschaft und rechnen konnten noch weniger.

1835, 1860 und 1870 entwickelte der Kanton Bern Volksschulgesetze, die vor allem die Mithilfe der Kinder bei der Landarbeit berücksichtigten. Doch sie waren wenig wirksam. Erst die materielle Besserstellung der Lehrer ab 1850 und die Einrichtung der Schulwarte 1879 bewirkte einiges. Ab 1900 wurde der Schulbesuch regelmässiger.

Geschichtlich betrachtet haben sich die Kantone nach der Gründung des modernen Bun-

desstaates von 1848 noch lange gegen eine Einmischung des Bundes bei der Bildung gewehrt. Bis in die 1960er-Jahre waren die Kantone, was die Bildung betrifft, völlig autonom.

Heute sind je nach Schulstufe die Kompetenzen anders geregelt. Die Verantwortung für das obligatorische Schulwesen liegt in der Hand der 26 Kantone, was auf dem föderalistischen System der Schweiz basiert. Der Bund legt lediglich die Grundsätze fest. Im Bereich der höheren Bildung wird zusätzlich der Bund in die Verantwortung einbezogen. Mehr als 80 Prozent der Bildungsausgaben werden jedoch durch die Kantone und Gemeinden finanziert. *tsi*



Autor und Pfarrer Ueli Tobler in seiner Studierstube mit seinem neuesten Buch zum Thema: «Was Anker-Bilder erzählen.»

TILDY SCHMID

# Titelgeschichte



Das unfertige Bild «Die Konfirmandinnen von Müntschemier» ziert Ueli Toblers Buchumschlag. Das Original hängt im Inser Gemeindepräsidiumszimmer. ZVG/ABERD & WEDER VERLAG AG

sin mit der weissen Haube ist «ds Niggi Eliis». Dazu erzählt Matthias Brefin, dass den Maler die Flecken auf der Haube störten. Kurzerhand habe Anker eine Haube aus Papier verfertigt, die zwar blütenweiss gewesen sei, aber natürlich steifer als die aus Stoff. Und genau so steif, wie sie Anker sah, hat er sie auch gemalt.

Auf dem Bild beobachtet ein Bub, wie das kleine Mädchen neben ihm geschickt seine Suppe mit der linken Hand löffelt. Anker gibt hier der Linkshändigkeit Raum. Manche Leserinnen und Leser werden sich an Methoden erinnern, mit denen man früher zur Rechtshändigkeit gezwungen wurde.

An der Zimmerwand hängen Bilder, von denen jeweils nur der unterste Bildteil sichtbar ist. Auf einem fällt ein biblisches Motiv ins Auge: Jesus lässt die Kinder zu sich kommen und segnet sie. Fein empfunden stellt Anker dem Bild die Realität gegenüber. Real und hochwillkommen ist der Segen der Diakonissin, der aus Suppe und Zuwendung als Nahrung für Leib und Seele besteht.

## Anker hilft, Not zu lindern

Im Hungerjahr 1893 erfroren in einer einzigen Eiseiligen-Nacht alle Reben. Die Blüten fallen zu Boden, der Frost zersprengt das Rebholz, das bereits voller Saft ist. Das Elend trifft alle, denn der Weinbau ist zu dieser Zeit die Haupteinnahmequelle der meisten Inser Familien. Von April bis August fällt kein Tropfen Regen. Es mangelt an Gras und Heu, Brände im Moos rauben die letzten Grashalme. Stück um Stück wird Vieh notgeschlachtet. Für die Kinder gibt es keine Milch, für nie-

manden mehr Gemüse. Die Dorfbäche versiegen.

Die Not ist so gross, dass der Gemeinderat beschliesst, auf Antrag der Sekundarschulkommission, als deren Sekretär Albert Anker von 1896 bis 1901 amtiert, eine Suppenküche im alten Landhaus der Grafen Pourtalès einzurichten. Das grosse gusseiserne Wasserkessi, einst für Frühjahr- und Herbstwäsche eingebaut, muss nun als Suppentopf herhalten.

Als persönliche Hilfestellung übernimmt Anker, konkret Not zu lindern: Bei mehr als 30 armen Kindern übernimmt er die Patenschaft. So kann er sie unterstützen und ihnen das Nötigste zum Leben geben.

Er beobachtet, skizziert, unterhält sich mit Kindern und Erwachsenen, die in allen möglichen Behältern Suppe für ihre Familien holen. Anker kostet wohl von der nahrhaften Suppe, die vor allem aus Markknochen von notgeschlachteten Kühen gekocht wird, die Metzger jeweils spenden.

Anker stellt mit der Armesuppe das Nötleiden der Armen in einem grossformatigen und vielfigurigen Gemälde dar.

Mitten im Bild steht der Mann mit der falben Pelerine; es ist «dr Grasermathys», der sich über die dampfende Brühe beugt und den Duft einatmet. Hinter ihm hält «dr Gaschen-Nachtwächters Xanderli» einen Milchtopf in der Hand. Dieser «Xanderli» amtiert beim Maler Anker so mustergültig als sogenannter «Sprengbub» und Hausbursche, dass dieser ihn scherzhaft «üse Herr Verwalter» tituliert.

Im Bild ist auch die «Moosbur Henriette» zu sehen. Sie kam mit ihrem dem Alkohol verfallenen Vater aus Marseille zurück ins Heimatdorf und bezog eine lottrige Strohhütte im Moos. Später heiratet Henriette auf Rat Ankers einen «Wittlig» (Witwer). Doch auch dieser verfällt dem Alkohol und wurde zum «Mohlhans, dr Schnapser». Gerne malte Anker die Moosbur Henriette. Er sagte von ihr: «Das isch e Frou, wi-n-es unger hundert ekeini git. Die muess me respektiere. Die verscheit ihres Chrüz z'trage».

Am Herd steht die tüchtige Suppenköchin. Es ist die verwitwete Rosina Katharina:

*In Wahrheit brannte das Feuer nicht nur unter ihrem Suppenkessi, sondern auch in ihrem Herzen. Die Rosina verliebte sich in den verheirateten Gemeindepräsidenten, der ihre Arbeit täglich zu beaufsichtigen hatte, und er sich in sie. Der Mann lässt sich scheiden, muss sein Amt abgeben, verlässt Frau und Kinder und zieht mit Rosina, der Suppenköchin, aus dem Dorf weg. Ein solches Vorkommnis in Bauerndorf brachte die Gemüter in Aufruhr, und manch einer hob warnend den Zeigfinger vor den Anzeichen einer neuen Zeit.*

## Moderne Welt kaum gemalt

Dass Bildung für alle Menschen leicht zugänglich sein soll, dafür setzt sich Anker ein.

Er selber hat in Halle und Paris studiert, reist durch die Schweiz, besucht Wien, München und Berlin, Frankreich und Italien, ist Mitglied der internationalen Kunstjury in Berlin und München. Zeitlebens hat er sich mit dem christlichen Glauben, der

Geschichte und der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Situation seiner Zeit kritisch auseinandergesetzt.

Er kennt die sozialen Spannungen unter den Menschen, weiss, dass die beginnende Industrialisierung auch die ländliche Gesellschaft in einem Dorf wie Ins nicht unberührt lassen wird. «Dafür steht der Bau der Eisenbahnlinie Bern-Ins-Neuenburg-Paris», erwähnt der Kulturpublizist Konrad Tobler im Nachwort zu Toblers Buch. Eigenartigerweise gibt es zu dieser Entwicklung nur das Bild «Der Geometer», und auch die erste Juragewässerkorrektion (1868 bis 1891) hat Anker kaum oeuvremässig bearbeitet.

Im Atelier zeugt die persönliche Bibliothek eindrücklich von Ankers Belesenheit. Noch immer lehnt die lange Holzleiter an den zwölf Regalbrettern, die vom Fussboden bis zur Decke hinauf reichen und rund 1000 Bücher in sieben Sprachen beherbergen.

Ankers Frau Anna Rüfli, eine Metzgerstochter aus Lengnau, gehörte vor ihrer Heirat 1864 zu den wenigen gebildeten Frauen im Kanton Bern. Als Gouvernante und Erzieherin brachte sie Kindern hoher Beamter unter anderem in Dänemark, Odessa am Schwarzen Meer und in St. Petersburg das Lesen und Schreiben bei.

## Stark für Bildung eingesetzt

Anker amtierte in Ins unter anderem als Sekretär der Sekundarschulkommission, und die allgemeine Schulpflicht lag ihm am Herzen, was viele seiner Werke zeigen. Mit der «Dorfschule von 1848» und der «Schule im Schwarzwald» heimste er erste Preise ein. All die Kinder mit

Schulbüchern und unter anderem «das Schulexamen» sind weitere Beweise seines Engagements.

Ueli Tobler hat in seinem Buch «Was Anker-Bilder erzählen» die Buben und Mädchen selber sprechen lassen. Tobler selber stellt fest, fragt, kommentiert, erzählt kleine Geschichten, kurz: er macht es genauso, wie es Anker einst hielt, wenn er Kinder malte.

Tobler ist mit dem «Schulknaben mit Schiefertafel in Schneelandschaft» im Gespräch. Weiter zeigt der Blick in Ankers Studierstube das Bild: «Lesende Mädchen». Es sind zwei seiner Töchter, Marie und Cécile Anker. Tobler bemerkt: Dank des Lesens lässt sich im Kopf reisen: in die Vergangenheit und in die weite Welt. Dabei wird die Vorstellungskraft geschult, indem Fantasie, Herz und Verstand eigene Bilder schaffen.

## Kindergeschichten

Unerreicht und ans Herz gehend sind die Kinderbilder von Anker. Tobler spricht mit dem «Knaben mit dem Reisigbündel» und ordnet das Bild dem Thema Energie zu:

*Das Reisigbündel ist in der noch heute gebräuchlichen Mundart eine «Wedele» und entspricht eindeutig der Energiequelle im 19. Jahrhundert. Selbst heute werden die sieben gemeinschaftlichen Ofenhäuser, die in Ins in Gebrauch sind, noch teils mit «Wedele» eingheizt.*

Zufrieden wirkt der Bub auf dem Bild. Seine eiskalten Hände und die sicher nassen Füsse vermögen die Freude über die getane Arbeit in seinem Gesicht nicht wegzuwischen. Der Bub weiss:

Holz gibt zweimal warm; einmal beim Holzen und einmal beim Heizen.

Das Bild «Mädchen, Hühner füttern» hat Ueli Tobler im Rahmen seiner Predigtserie mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des Brüttelenbades angeschaut. Eine kleine Geschichte zur «Weisheit» inmitten eines «menschlichen» Hühnerhofes ist daraus entstanden.

Sicher hat der «Schlafende Bub im Heu» schon in aller Frühe das gemähte Gras zusammengebracht. Dass er tüchtig im Moos geholfen hat, sieht man an der schwarzen Erde an seinen Fusssohlen, und jetzt ist er einfach müde und schläft – wann und wo auch immer.

Das Bild «Der Grossvater erzählt eine Geschichte» begleitet Tobler schon seit einiger Zeit. Im Jahr 1986 hing es in seiner Bühnen-Studierstube im Theaterstück «Der Sumpf und sein Erbe» anlässlich der 801-Jahrfeier von Müntschemier. Heute hängt das aussagekräftige Bild, natürlich als Fotokopie, gegenüber Toblers Schreibtisch in Büro.

Der Grossvater auf dem Bild hat also den Grossvater Tobler all die Monate vor dem Bildschirm beobachtet und die Entstehung des neusten Buches von Ueli Tobler «Was Anker-Bilder erzählen», verfolgt und begleitet.

Info: Die kursiven Stellen sind Zitate aus Ueli Toblers Buch.

Ueli Tobler, «Was Anker-Bilder erzählen», 112 Seiten (mit zahlreichen Abbildungen), ISBN 978-3-03818-295-5; 49 Franken. [www.weberverlag.ch](http://www.weberverlag.ch)